



Tag der Deutschen Uneinheit

Räume schaffen
für mentale Gesundheit

Clara Alisch:
Care-Arbeit in der Kunst

Ebow im Oktober
im Schlachthof

Editorial	2
Zum ersten Mal im Focke-Museum	3
Kinder, Wald und Wiese	3

TITELGESCHICHTE

Tag der Deutschen Uneinheit	4
Lys Salecker, Dariusz Schimankowitz	

STADTLLEBEN

Vom Viertel in die Welt: Restaurant Amai	8
Das Ende von Cosmo	
Maike Partey	9
Bremer Moment auf der Breminale	10
Zwischen Teilhabe und Selbstfürsorge	
Lea Schlußmeier	10
Anni kehrt zurück	
Angelina Kluge	12
WerkSTADT: Busfahrerin Marina	13

BILDER, TÖNE, TEXTE

Wie schmeckt eigentlich Muttermilch?	
Teresa Starkloff	14
Gitarre als Ensemble	
Benjamin Moldenhauer	15
Spielwiese	17

SCHLACHTHOF

Mosaik eines Lebens: Ebow	
Lea Schlußmeier	18
Minimalismus, Melancholie und Nebel: Bohren & der Club of Gore	18
Krischan Meyer	
Programmübersicht	19

Impressum

Herausgeber: Kulturzentrum Schlachthof e.V., Findorffstr. 51, 28215 Bremen, zett@schlachthof-bremen.de **Redaktion:** Angelina Kluge (V.i.S.d.P.) c/o. Kulturzentrum Schlachthof e.V., Findorffstr. 51, 28215 Bremen, Benjamin Moldenhauer
Grafische Gestaltung: Jean-Paul Lühmann (Kreative Gestalten)
Erscheinungsort: Erscheint zweimonatlich in Bremen.
Coverfoto: © Jasper Wessel **Zusatzinfo:** Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. **Druck:** WIRmachenDRUCK

Editorial

Liebe Leser*innen,

vom 2. bis zum 4. Oktober finden die zentralen Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit wieder in Bremen statt, zuletzt war das 2010 der Fall. Die ganze Republik schaut auf das kleinste Bundesland, doch bei aller Einheitsfeier ist ein kritischer Blick im Sinne einer pluralen Erinnerungskultur nötig. zett-Autor*innen Lys Salecker und Dariusz Schimankowitz sprachen mit Autorin Hadija Haruna-Oelker darüber, welche Leerstellen durch fehlende Perspektiven erzeugt werden und welche Auswirkungen eine ausschließlich positive Erzählung über die Einheit mit sich bringt, gerade in Zeiten erstarkender rechter Parteien.

Auch sonst hält diese zett-Ausgabe einiges aus dem Stadt- und Kulturleben Bremens bereit: Der WDR hat das Ende des mehrsprachigen, (post-)migrantischen Radiosenders Cosmo beschlossen, der zusammen mit Radio Bremen produziert wird. In ihrem Artikel ordnet zett-Autorin Maike Partey die Lücke ein, die dadurch entsteht. Lea Schlußmeier schreibt über drei Bremer Projekte, die zeigen, dass Unterstützung für das psychische Wohlbefinden viele Gesichter haben kann. Der Artikel „Wie schmeckt eigentlich Muttermilch?“ beschäftigt sich mit der Bremer Künstlerin Clara Alisch und damit, wie sie Themen rund um Care-Arbeit in ihrer Kunst abbildet und hinterfragt.

Viel Spaß beim Stöbern wünschen
 Angelina Kluge und die zett-Redaktion



Was die zett besonders macht:

Die Redaktion ist offen für alle, die mitschreiben wollen. Interesse? Melde dich unter: zett@schlachthof-bremen.de

Die zett gibt es auch online -
 reinlesen: schlachthof-bremen.de/zett
 Instagram: [@zett_bremen](https://www.instagram.com/zett_bremen)

Meine Premiere in Bremen
/ Dilara Mesüde Koc

Zum ersten Mal im Focke-Museum

Eine gebürtige Bremerin, die noch nie im Focke-Museum war? Dieses Geständnis führte zu einem Small Talk mit zwei netten Damen an der Kasse. Ihr Urteil war eindeutig: Das muss sich schnell ändern. Sie rüsteten mich mit einem Tablet für alle Informationen zur Ausstellung aus und los ging es. Da im Haupthaus des Focke-Museums derzeit Restaurierungsarbeiten stattfinden, kann ich nur das Haus Riensberg und die Wissenswerkstatt besichtigen.

Beim Betreten der Dauerausstellung im Haus Riensberg über die Bremische Wohnkultur in verschiedenen Epochen habe ich das Gefühl, in der Zeit zurückgereist zu sein. Es ist kalt, die Lichter sind gedimmt, und in der Luft liegt ein Geruch, der mich an alte Möbel erinnert. Die Einrichtung erinnert an das von einer wohlhabenden Person, die jemanden zu Kaffee und Kuchen einlädt.



Mitten in der Ausstellung erstreckt sich eine Leinwandtapete, die den Raum dominiert. Sie wurde für eine Person gemalt, die in die Nähe des Domhofs gezogen war und das Landleben vermisste. Sie vermittelt ein Gefühl der Sehnsucht und versetzt mich in einen tranceartigen Zustand. Vor diesem sehr detailreichen Gemälde stehe ich mehrere Minuten. Ich will gar nicht mehr weg.

Eine schöne Entdeckung im Kindermuseum ist, dass man mithilfe des Medientablets die Geschichte der Straßenbahnlinie 4 hören und so die Ausstellung mit der heutigen Zeit verknüpfen kann. Wer in Bremen ein Stück Bridgerton und Einblicke in das Leben früherer Bremer*innen gewinnen möchte, sollte das Focke-Museum besuchen.

Mein Bremer Ort
/ Mieke Fink

Kinder, Wald und Wiese

Wer mit der Linie 6 Richtung Uni vor dem Tunnel aus dem Fenster schaut, erblickt ein weitläufiges Gelände. Neben Bauwägen grasen ein paar Pferde, Brombeeren ranken über den Zaun. Willkommen an meinem Bremer Ort, der Horner Spitze, dem Zuhause des Vereins „Kinder, Wald und Wiese“, auch einfach „Die Wiese“ genannt. Als Kind habe ich hier viel Zeit verbracht, mit den Ponys, Hühnern und Ziegen. Als Jugendliche war ich jeden Samstagmorgen auf der Wiese, um die Tiere zu

füttern und vor allem zum Abäppeln. Konkret hieß das, den ganzen Vormittag über quer über das Gelände zu laufen, nach Pferdeäpfeln Ausschau zu halten die ich, je nach Jahreszeit, aufwischen, auffegen oder mit der Hacke mühevoll vom Boden loseisen musste.

Man mag das als eher mittelmäßige Beschäftigung ansehen, aber ich mochte meinen Samstagmorgen. Die körperliche Arbeit und die Anwesenheit der grasenden Tiere taten mir gut. Irgendwann war diese Zeit vorbei, ich verließ Bremen und die Wiese zum Studieren. Ich hörte von ausgebrochenen Ponys, die die Straßenbahnschienen blockierten, und von Plänen der Stadt, dem Verein die Fläche zu nehmen und sie stattdessen als Gewerbegebiet zu nutzen. Mich hat das sehr geärgert, wie sollen Stadtkinder die Wichtigkeit von Umweltschutz begreifen, wenn sie solche Orte nicht erleben können?

Nach langem Streit ist die Wiese erst einmal gerettet, die Stadt hat einen anderen Ort für ihre Pläne gefunden. Ich bin denjenigen sehr dankbar, die sich für den Erhalt der Wiese eingesetzt haben und empfehle allen, die eine halbe Stunde auf dem Weg von der Uni haben, einen Abstecher.



Tag der Deutschen Uneinheit?

Interview mit Hadija Haruna-Oelker

/ Lys Salecker und Dariusz Schimankowitz





Jedes Jahr werden die zentralen Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit in einem anderen Bundesland abgehalten. Dieses Jahr ist Bremen an der Reihe und bietet vom 2. bis 4. Oktober eine Vielzahl an Veranstaltungen an. In welchem Spannungsfeld bewegt sich eine Nationalfeier, wenn selektive Erinnerungen an die deutsche Geschichte auf erstarkende rechte Kräfte in der Bundesrepublik stoßen? Darüber sprachen wir mit Hadija Haruna-Oelker, Journalistin, Autorin, und Politikwissenschaftlerin, die mit machtkritischem Blick auf Gesellschaft und plurale Erinnerungskulturen blickt. Zusammen mit Autor Max Czollek veröffentlichte sie 2025 das Buch "Alles auf Anfang - Auf der Suche nach einer neuen Erinnerungskultur".



zett: „Viele Stärken – ein Land“ lautet das Motto zum Tag der Deutschen Einheit dieses Jahr. Was sind deine Gedanken dazu?

Hadija Haruna-Oelker: Ich höre da erst mal einen Wunsch nach Verbindung und Zusammenhalt heraus. Das ist per se nichts Schlechtes. „Ein Land – viele Stärken“, da könnte man natürlich jetzt fragen „Ein Land – wessen Land ist das?“ Von welchem Land wird gesprochen und welche Stärken sind gemeint?

In deiner Arbeit sprichst du davon, dass Stärken wie Mehrsprachigkeit, die häufig Menschen mit Migrationsgeschichte haben, nicht als solche verstanden werden. Werden diese Leute und ihre Stärken mitgedacht?

Wenn wir auf den 3. Oktober gucken, dann gibt es oft ein Narrativ: Die Deutsche Einheit als nationale Erfolgsgeschichte. Die Kritik von mir, aber auch vielen anderen, ist, dass eben nicht jede Erfahrung von Menschen als Teil dieses neuen „Wirs“ mitgedacht wird. Also, dass diese Erzählung sich auf Freiheit, Demokratie und Überwindung von Teilung konzentriert, aber eben die Perspektiven von migrantisierten, Schwarzen Deutschen oder sogenannten Vertragsarbeiter*innen ausblendet, auch wenn diese Menschen ebenfalls Teil der ehemaligen DDR waren.

Bremen entwickelt zum Tag der Deutschen Einheit einen Podcast und sucht Geschichten aus der Bevölkerung. „Egal, ob aus Vietnam, Algerien, Mosambik oder einem anderen Ort der Welt – wir wollen eure Wege hören!“ Im nächsten Atemzug wird jedoch gesagt, dass Geschichten gesucht werden, die **„herzlich“, „kurios“, „verbindend“** sind. **Warum sollen Angst, Trauer, Wut und Scham nicht abgebildet werden?**

Auch das könnte als Suche nach einer positiven Erzählung interpretiert werden. Die Suche nach einem konstruktiven, lösungsorientierten Ansatz. Das ist per se nicht falsch und ich drehe es einfach. Wieso kann verbindend nicht auch sein, über Trauer zu sprechen? Ich glaube, es ist eine Frage der Deutung und auch eine Frage des Mutes, wer dann wirklich eingeladen wird, wer sich meldet und letztlich auch angesprochen fühlt. Vielleicht ist es auch so, dass Menschen, wenn es um die Suche nach Verbindung geht, ihre Geschichten sogar eher erzählen, als wenn sie unter einer dramatischen Note angefragt werden. Schlussendlich ist das Zuhören und Nachfragen notwendig, um ein vollständiges Bild der Einheitsgeschichte, oder Uneinheitsgeschichte, wie es gerne auch heißt, zu erzählen. Auch, um das Heute zu verstehen und wohin sich Gesellschaft gerade entwickelt. So ist die Geschichte der DDR-Migration keine Randgeschichte, sondern deutsche Geschichte. Und dabei geht es auch darum, zu verstehen,



welche gesellschaftlichen Zustände die Anschläge von Hoyerswerda und so vielen anderen Orten möglich gemacht haben. Dass sie eine Folge von einem Rassismus waren, der vor 1945 da war und in Ost und West unterschiedlich gewachsen ist. Wenn man sich klar macht, dass ein zweigeteiltes Deutschland zu einer Einheit wurde, dann ist auch klar, dass es zwei uneinheitlich nicht aufgearbeitete Geschichten gibt. Dazu kommt die brüchige Verbindung dieser einstigen beiden Länder, weil es zwischen ihnen in vieler Hinsicht immer ein Ungleichgewicht gab. Darum ist es auch nicht verwunderlich, dass viele Menschen heute ihre eigenen Erzählungen über Ost und West suchen, oft die, die von Vorteil für sie selbst sind.

Spannend, was du zu Anfang gesagt hast: Dass auch Trauer und Wut verbindend sein können.

Trauer kann sogar sehr verbindend sein. Ich denke da an die Perspektive der migrantisierten Menschen, die ihre Werkverträge noch zu DDR-Zeiten verloren haben und in Existenzängste oder durch die Rückkehrverpflichtungen in Gefahr geraten sind. Es gilt, sich Details der Geschichte genau anzuschauen, das merke ich mit meiner West-Sozialisierung immer wieder. Gleichzeitig sind es immer die gleichen Fragen, wenn es um das Thema Migrationsgeschichte geht. Was vermissen die Menschen? Was wurde ihnen genommen, an Sicherheiten, an Erzählungen, an Aufenthalt, an Familie? Diese Brüche, die

sich durch die biracial Familien in Ostdeutschland ziehen, sind so unglaublich, genau wie die Geschichten aus dem Westen – zum Beispiel mit Blick auf die Schwarzen Kinder, die zwangsadoptiert wurden. Und dann sind da die Kinder, die hier geboren und aufgewachsen sind mit ihren Biografien, die weitere Kinder bekommen haben. Das alles ist Deutschland. Das sind alles wichtige Geschichten. Es geht mir um diese komplette Erzählung.

Wir sehen heute eine extreme Normalisierung rechter Positionen und Parteien. Zum Tag der Deutschen Einheit bleibt dies unerwähnt. Was bedeutet es, ein nationales Fest in solchen Zeiten zu begehen?

Es bedeutet, sich einer pluralen Erinnerungskultur zu widmen, die sich kritisch mit unserer Vergangenheitsgeschichte auseinandersetzt. Und dabei sprechen wir auch über die Erfahrungen einer postmigrantischen Generation und ihrer Kämpfe und die Widerstände derer, die vor ihnen um Anerkennung im deutschen Selbstverständnis gerungen haben. Wer ein nationales Fest feiert, in dem nur das Positive erwähnt wird, aber die negativen Realitäten keine Erwähnung finden, ignoriert damit auch die aktuellen, gesellschaftlichen Zustände und Kontinuitäten in der Geschichte. Es geht um weit mehr als die Erzählung gesellschaftlicher Spaltung, sondern darum, wie sich ein rechtes und rechtsextremistisches Gedankengut in der sogenannten Mitte etabliert. Schon lange stellt sich die Frage: Wann ist die Grenze wirklich überschritten? Denn dieser Prozess der Normalisierung ist über ein Jahrzehnt hinweg passiert, sodass viele Menschen diese Tatsache scheinbar nicht realisieren, sogar akzeptieren und, schlimmer noch, befürworten. Und dabei sehen viele Menschen nicht, dass die Antwort einer Gegenwehr eben genau darin liegt, sich mit der eigenen Gesellschaft und Geschichte auseinanderzusetzen – mit dem Ziel, dass sich die Vergangenheit nicht wiederholt. Aber, wenn man diese, gerade bei einem Fest zu einem Kapitel deutscher Geschichte, ausblendet und diese Chance verpasst, dann ist das tragisch.

Dein Rat für alle, die an diesem Tag weder Freude noch Stolz noch Verbundenheit empfinden?

Für die einen bedeutet der 3. Oktober Freiheit, Einheit und ein schönes Fest und für andere hat dieser Tag mit der Erfahrung begonnen, nicht mehr geschützt zu sein oder noch weniger als vorher. Für mich ist der 3. Oktober eine Einladung, über rassistische und antisemitische und insgesamt menschenfeindliche Kontinuitäten nachzudenken, weil sie heute mit die größte Gefahr darstellen. So könnte dieser Tag als Anlass genommen werden, um einander eigene, selbstbestimmte Geschichten zu erzählen und die Euphorie über ein Wiedervereinigungsfest mit einem anderen Label zu versehen. Im Sinne der Uneinheit und einem kritischen Denken. Es wäre eine Möglichkeit, sich mit den anderen, den Ausgeblendeten zu verbinden. Und das Gefühl der Angst, von Verlust, Unsicherheit, Schweigen und Widerstand einfach an diesen Feiertag zu koppeln.

Abschließende Worte?

Wenn ich so über Geschichte erzählen nachdenke: Eine machtkritische Erinnerung bedeutet nicht, diese Heldengeschichte durch eine Opfergeschichte zu ersetzen, sondern zu erzählen, dass es eine widersprüchliche Geschichte ist, mit der wir alle heute in Deutschland leben und einen Umgang finden sollten, sogar müssen.



Das Gespräch führten:
Lys Salecker und Dariusz Schimankowitz

Szene-Zuwachs

Vom Viertel in die Welt

/ Hanna Habbe

Wie wäre es mit einer kleinen Reise? Eine kulinarische Reise durch die Küche Südamerikas, dann ein Sprung nach Italien und schließlich in die nordische Küche?

Klingt spannend? Das ist es auch. Zwischen dem Viertel und Osterdeich hat das Restaurant Amai aufgemacht, das genau das verbindet. Handwerk und Geschmacksexplosion.

Die beiden Brüder haben ihr Talent und Geschichten aus aller Welt nach Bremen gebracht und verbinden in ihren Gerichten ihre eigene Geschichte. Man kann zwischen 3- und 5-Gänge-Menüs auswählen. Beide kommen mit einem Amuse-Bouche, einem sogenannten Gruß aus der Küche, sowie Brot und Butter. Auch eine Weinreise wird angeboten. Das 3-Gänge-Menü kostet zwischen 47 € und 52 €, das 5-Gänge-Menü zwischen 75 € und 79 €. Jedes Gericht kann aber auch einzeln bestellt werden.



Beim 3-Gänge-Menü folgt nach dem Brot und der Butter entweder der „Sizilianer in der Karibik“ oder der „Burrata à la Casanova“. Die Burrata ist durch Erdbeeren und Rhabarber ausbalanciert, was für die norwegische Küche womöglich typisch ist. Als Herzstück bietet sie die deftige und abrundende Komponente und entführt nach Italien. Der gewisse Kick liegt eindeutig im Meersalz. Im 3-Gänge-Menü folgt auf



den Sizilianer in der Karibik Korn und Kokos, die einen Übergang in den Norden bieten. Das Fleisch war gut durchgegart, doch der Kokosnussreis hätte noch weicher sein können. Die Ravioli beim 3-Gänge-Menü „Veggie“ brachten ein cremiges und fruchtiges Erlebnis zusammen. Das Dessert „Zwei Ufer“ hatte an dem Tag mit den Temperaturen zu kämpfen. Das Vanilleeis hatte eine gewisse Schärfe, die Erdbeeren erinnerten an Kindheitstage, und das Kuchenstück schmeckte zitronig, abgerundet durch den Fruchtanteil. Als Begleitung können Cocktails oder Mocktails gewählt werden, aber auch ein guter Wein. Das Wort „Amai“ bedeutet „starker Geschmack“. Der Besuch ist ein Geschmacksabenteuer mitten im Alltag, das einen geschmacklich durch die Welt schickt.

Während der Service noch an einigen Ecken ausgefeilter werden kann, sorgt das rustikale Design für eine angenehme Atmosphäre. Sei es die mit Graffiti verzierte oder die zum offenen Weinregal umfunktionierte Wand. Auch die Kochbücher in den Schaufenstern und der industrielle Einrichtungsstil tragen dazu bei.

Wer etwas Neues und Abwechslungsreiches ausprobieren möchte, ist hier genau richtig – egal zu welchem Anlass.

Amai, Sietwall 57, Bremen Öffnungszeiten:
Di-Sa 17:00 – 23:00, So 17:00 – 21:00

Über Vielfalt und Quote – Zum Ende von Cosmo

/ Maike Partey



„Vielfalt ist für uns kein Werbegag“ – so schreibt der WDR über den Sender Cosmo, der noch in Zusammenarbeit mit Radio Bremen und dem WDR produziert wird. Noch – denn ab dem 01. April nächsten Jahres stellt zumindest der WDR, der den Großteil des linearen Sendebetriebs trägt, den Radiosender ein. Wie es dann mit der Bremer Cosmo-Redaktion weitergeht, bleibt vorerst unklar. Warum die Entscheidung des WDRs kritisch zu betrachten ist, zeigt ein Blick auf die Geschichte des Senders.

In den 1960ern fing der öffentlich-rechtliche Rundfunk an, sogenannte Gastarbeiterprogramme zu senden. Also Sendungen, in denen es einerseits um Nachrichten aus den Heimatländern der angeworbenen Arbeiter*innen ging, andererseits Themen rund um das Leben in Deutschland behandelt wurden. Hier gab es Raum für die Schwierigkeiten, die man in einem fremden Land und einem fremden System eben erlebt. Ende der 1990er überführten der WDR und Radio Bremen das Programm dann in den Sender „Funkhaus Europa“, 2008 schloss sich der RBB an und seit der letzten Reform 2016 heißt der Sender Cosmo. Hier ging es nun nicht mehr vorrangig um Integration, sondern um Repräsentation. Cosmo wollte der (post-)migrantischen Perspektive Entfaltungsspielraum bieten und ein heterogenes Zusammenleben abbilden.

Nun möchte der WDR dieses Programm einstellen, auf der Frequenz einen Hip-Hop-Sender für ein jüngeres Publikum laufen lassen und der gesellschaftlichen Vielfalt, die zuvor bei Cosmo abgebildet wurde, in den übrigen Programmen mehr Platz einräumen. Konkrete Ideen und Ansätze, wie das umgesetzt werden soll, stehen aus. Ebenso unbeantwortet bleibt die Frage, was mit den Berliner und Bremer Redaktionen passieren soll.

Der WDR führt an, durch diese „Umstrukturierung“ ein breiteres Publikum erreichen zu wollen. Anders formuliert, ist die Quote des pluralen Senders dann doch zu gering. Wenn nun der eine Radiosender, der (post-)migrantische Perspektiven repräsentiert, ohne echte Alternative gestrichen wird, stellt sich die Frage, ob Vielfalt für den WDR wirklich kein Werbegag ist. Oder ob er eben nicht mehr gut genug funktioniert. Es bleibt abzuwarten, wie Radio Bremen nun reagiert.

Anmerkung zur Transparenz:

Die Autorin Maike Partey ist auch als freie Mitarbeiterin für die Bremer Redaktion des Radiosenders Cosmo tätig.

Bremer Moment

**Spontaner Halay-Tanz auf der
Breminalle - beim Konzert von
Katscha auf der Pappinale
Krakinalle Bühne**



© Jasper Wessel

Zwischen Teilhabe und Selbstfürsorge – Wie Bremen mit seelischem Wohlbefinden umgeht

/ Lea Schlußmeier

Teilhabe oder Selbstfürsorge – wenn es um seelisches Wohlbefinden geht, meinen diese Begriffe nicht dasselbe. Das Blaumeier-Atelier, das in diesem Jahr sein 40-jähriges Bestehen feiert, versteht sich seit jeher als Inklusionsprojekt: Kunst und gesellschaftliche Teilhabe stehen im Fokus. Brynja und die neue Initiative unpretend setzen dagegen bei der einzelnen Person an, mit Workshops statt Wartezeit und Vernetzung statt Einzelkämpfertum. Ein Überblick über drei Bremer Projekte, die zeigen, wie unterschiedlich Unterstützung für das psychische Befinden aussehen kann.

Das Blaumeier-Atelier entstand in den 1980ern nach der Auflösung der Langzeitpsychiatrie Klinik Kloster Blankenburg. Seitdem können Menschen hier künstlerisch aktiv werden in Theater, Musik, Malerei, Fotografie und vielem mehr.





Jean-Paul (li.) und Till (re.) von unpretend

un
pretend

© Jasper Wessel

Das Ziel ist gelebte Inklusion, wobei künstlerisch-schöpferisch zu sein ausdrücklich nicht therapeutisch gemeint ist. Schon zu Beginn formulierte das Atelier seinen Grundgedanken: Bevor wir individuell Kranke werden, sind wir sozial Kranke. Es ist ein Anliegen des Projekts, diesen Zusammenhang ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Jetzt feiert Blaumeier 40-jähriges Jubiläum mit Workshops, Lesungen und Konzerten. Ab dem 4. September wird zudem die Ausstellung „Haut und Hülle“ im Güterbahnhof gezeigt, bei der Fragilität und Schutz des menschlichen Körpers im Fokus stehen.

Die Enttabuisierung mentaler Krankheiten ist in vollem Gange, und dennoch ist in dieser Hinsicht gesamtgesellschaftlich noch sehr viel Luft nach oben. Die neu gegründete Initiative unpretend setzt genau hier an. Die beiden Gründer Jean-Paul Lühmann und Till Gaßmann haben in der Vergangenheit selbst Erfahrungen mit mentalen Krankheiten gemacht und sich dann zufällig bei einem Projekt kennengelernt. Jetzt wollen sie ein Bremer Netzwerk schaffen, das verschiedene lokale Initiativen und Angebote als Angelpunkt miteinander in Kontakt bringt und somit Menschen, die nach Rat und Hilfe suchen, lange Recherchearbeit und mentale Last abnehmen. Als Anlaufstelle auf Konzerten oder mit Info-Slides auf Instagram: Das Thema soll mit niedrigschwelligen Impulsen an Orte gebracht werden, wo es bisher meist nicht präsent ist. Schritt für Schritt wird Mut gemacht, zum Nachdenken angeregt und Austausch gefördert.

Das Projekt steckt noch in den Kinderschuhen und wird bisher von den Gründern aus eigener Tasche finanziert. Wer spenden oder mitmachen möchte, findet Informationen auf Instagram unter [@unpretend.de](https://www.instagram.com/unpretend.de) oder auf der Website [unpretend.de](https://www.unpretend.de)



© Jasper Wessel

Immer mehr Angebote setzen auf verschiedene Herangehensweisen rund um die psychische Gesundheit. So ist brynja ebenfalls eine Anlaufstelle, die zwar jünger als Blaumeier, aber dennoch etabliert ist und ein breites Spektrum an Kursen anbietet mit dem Anspruch ein „Fitnessstudio für die Psyche“ zu sein. Neben Workshops und Vorträgen gibt es dort auch einen „Warteraum“. Hier können Menschen die oft zähe Zeit bis zum Therapieplatz gemeinsam überbrücken. Brynjas Ziel: Resilienz stärken, Gemeinschaft fördern und aufklären.



© Jasper Wessel



© Staatsarchiv Bremen

Anni kehrt zurück

Erinnerung bekommt eine Bühne

/ Angelina Kluge

Zu ihrem 100. Geburtstag wird die Geschichte von Anni Schwarz als musikalisches Portrait auf die Bühne des Schlachthofs gebracht. Dabei stellt sich eine Frage, die über das Gedenken an die NS-Verfolgung hinausgeht: Wie erzählt man ein Leben, das mehr war als nur Überleben?

Geschichten schreiben sich in Orte ein, ob wir es wollen oder nicht. Sie haften an Mauern und an Plätzen, die längst andere Funktionen eingenommen haben, wie auch im Schlachthof. Seit 2022 trägt der Platz vor dem Schlachthof einen Namen, der eine Geschichte sichtbar macht: Der Familie-Schwarz-Platz. Die 12-köpfige Bremer Sinti-Familie Schwarz wurde am 8. März 1943 mit etwa 270 anderen Sinti und Roma aus Bremen im alten Schlachthof interniert und im Anschluss ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Zuvor lebte die Familie in der Findorffstraße 99, unmittelbar neben dem Schlachthof.

Als einzige überlebte Anni Schwarz, die sowohl beide Elternteile wie auch ihre neun Geschwister im Vernichtungslager verlor. 2007 starb sie als Anni Grimm in Wolfsburg. Wer war diese Frau? Was prägte ihre Kindheit und Jugend in Bremen? Wie sah ihre Verfolgungszeit aus und die langsame Rückkehr ins Leben nach der Befreiung? Autor Ralf Lorenzen geht genau diesen Fragen nach und bringt zum Tag ihres 100. Geburtstags am 23. September 2026 eine biographische Revue auf die Bühne des Schlachthofs. Mit „Anni - Lieder und Erinnerungen zum 100. Geburtstag der Sinteza Anni Schwarz (1926-2007)“ werden ihre liebsten musikalischen Stücke aus Swing, Chanson und Operette unter der Mitwirkung des Bremerhavener Dardo Balke Ensembles und des Tenors Manolito Mario Franz gespielt, gepaart mit vorgelesenen Texten von Carmen Spitta, Spielszenen und einer Moderation von Sissi Zängerle. So einmalig wie der Anlass ist ebenso die Umsetzung dieses facettenreichen Portraits.

Seit Jahrzehnten schon beschäftigt sich Lorenzen journalistisch und in Form von Kulturprojekten mit der Historie und Lebensrealität von Sinti und Roma. Sein Engagement ist auf kollektive Zusammenarbeit mit der Sinti-Community und ein gemeinsames Gedenken ausgelegt; es umfasst unter anderem die Arbeitskreisgründung „Erinnern an den März 1943“ und die jährliche gleichnamige Gedenkveranstaltung im Schlachthof. Bereits 2019 entwickelte Lorenzen das dokumentarische Musiktheaterstück „Drei Tage im März“ aus historischen Dokumenten der Verfolgungsgeschichte und setzte Familie Schwarz ins Zentrum der Handlung.

Historiker Hans Hesse fand 2022 heraus, dass es mit Sohn Erdmann Grimm noch einen lebenden Nachfahren von Anni Schwarz gibt. Dieser wurde daraufhin zu einem wichtigen Verbündeten in der Spurensuche auf die Frage, wer Anni Schwarz eigentlich war. Denn auch wenn ihre Verfolgungsgeschichte an ihrem 100. Geburtstag weiterhin zentral bleibt, möchte Lorenzen mit dem Bühnenstück auch den Lebensmut und die Widerstandskraft zeigen, die nötig sind, um mit den erlittenen Traumata umzugehen. Diese drücken sich auch durch die Musik des Abends aus, die an einigen Stellen einen bemerkenswerten Kontrast zum Erlebten darstellt und Vielschichtigkeit zulässt. „Die Menschen, die aus den Konzentrationslagern wieder rausgekommen sind, die bezeichnen wir immer als Überlebende. Dieses Etikett hängt ihnen das ganze Leben an“, sagt Lorenzen. „Aber sie haben nicht nur überlebt, sondern gelebt. Dieses Leben zu zeigen, ist mir auch wichtig.“

Ein Name wie der „Familie-Schwarz-Platz“ allein, erinnert nicht von selbst. Er verpflichtet diejenigen, die an diesem Ort leben, arbeiten und feiern, dazu, die Erinnerung wachzuhalten und ihn mit Geschichte und Kultur zu füllen.

Unterwegs mit »Busfahrina«

Name: Marina
Alter: 35 Jahre
Beruf: Busfahrerin
Standorte: Bremen Nord
 und Bremen
Ausbildung: Quereinstieg mit
 halbjährigem Busführerschein
 bei der BSAG

WerkSTADT

/ Chancy Massamba

Marina schließt den Bus auf, startet ihn und schaltet die Lichter im Gastraum und am Fahrzeug ein. Bevor mit dem Bus ausgerückt werden kann, um Fahrgäst*innen einzusammeln, beginnt ihre Schicht mit der Abfahrtskontrolle. Dafür läuft sie um den Bus, um zu checken, ob alles funktioniert. Sie überprüft die Hebebühne und stellt sicher, dass die Türen sich von außen öffnen lassen. Damit die Linie und das Ziel für die Fahrgäste zu sehen sind, wird der Kurs eingegeben. Nach einem letzten Rundgang durch den Bus testet Marina das Bordmikro, stellt den Sitz und die Spiegel ein und rollt dann vom Hof, um pünktlich an der ersten Haltestelle zu sein.

Gestartet ist sie auf Routen in Bremen Nord, mittlerweile fährt sie 24 Tages- und vier Nachtlinien durch Bremen. Neben dem besonderen Gefühl, ein großes Fahrzeug zu bewegen, liebt Marina an ihrem Job, dass aus den Begegnungen mit Menschen viele

schöne und besondere Erinnerungen entstehen. Auch wenn sie keine Lieblingslinie hat, gibt es Streckenabschnitte, wie den der Linie 94, zwischen den Haltestellen Lesum/Kirche und Seefahrtstraße, am Knoops Park vorbei, die sie besonders schön findet.

Menschen in einem großen Fahrzeug von A nach B zu bringen, bedeutet aber auch viel Verantwortung und Herausforderungen. Alltägliche Dinge, wie vor dem Losfahren darauf zu achten, dass ältere Menschen und Personen mit Mobilitätseinschränkungen sitzen oder sich festhalten, gehören für sie genauso zum Job dazu, wie in ernstesten Situationen erste Hilfe leisten zu können.

Auf ihrem Instagram-Account [@busfahrina](#) gibt Marina Einblicke in ihren Alltag als Busfahrerin und tauscht sich mit anderen Bus-Enthusiast*innen über die Fahrzeuge aus.

Wie schmeckt eigentlich Muttermilch?

/ Teresa Starkloff

Die Bildende Künstlerin und gelernte Gesundheits- und Krankenpflegerin Clara Alisch hinterfragt genormte Vorstellungen von Care- und Reproduktionsarbeit. Ihre Videoinstallation Lactoland wurde mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Ursula-Schneider-Preis des Museums der Arbeit Hamburg.

Eine Frau in heller Arbeitskleidung sitzt auf einem Hocker, der Hintergrund ist mit beigeen Tüchern ausgekleidet. Routiniert schließt sie eine Milchpumpe an ihre linke Brust, die Geräusche des Gerätes erfüllen den Raum, der einer Produktionshalle ähnelt. Das Video ist Teil der mehrteiligen Installation Lactoland (2021-2023), in der Alisch die unmittelbaren Erfahrungen von mütterlicher Versorgung hinterfragt. Während der Sichtung werden helle Bonbons serviert, deren mutmaßliche Herkunft sich erst im Verlauf des Filmes erschließt: sie scheinen aus Muttermilch hergestellt zu sein.

Alisch dokumentierte den Herstellungsprozess filmisch und lässt die Zuschauenden so an einem Versorgungsprozess teilhaben, der sonst vorwiegend im Privaten stattfindet. Der Prozess des Milchgebens wird als Arbeitsverfahren porträtiert, fernab von naturgegebener, mütterlicher Aufopferung wie sie seit jeher durch patriarchale Strukturen imaginiert wird.

Denn auch wenn Debatten um Care-Arbeit in den letzten Jahren zugenommen haben, bleiben weiterhin vorwiegend weiblich gelesene Personen für sie verantwortlich – unbezahlt und ohne helfende Netzwerke. Fürsorge bedeutet dann nicht nur hingebungsvolle Erfüllung, sondern auch Isolation, wirtschaftliche Nachteile und gesellschaftlichen Ausschluss.



© Tim Klausling

Immer wieder muss auch die Künstlerin selbst ausloten, wie sich ihre eigene Mutter*schaft und künstlerische Arbeit miteinander vereinbaren lassen. Und manchmal auch akzeptieren, dass einige Projekte oder Arbeitsweisen manchmal nicht möglich sind. Ein Kernelement dabei ist, dass Kinder oft kein Teil des künstlerischen Arbeitsprozesses sind.

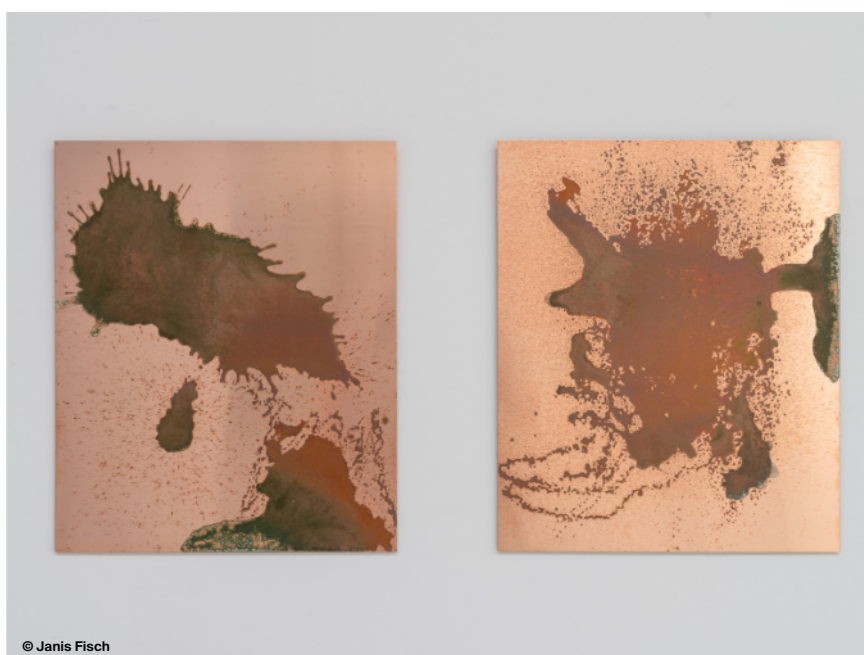
Anders verhält es sich beim Collective Care Lab, das die Künstlerin mitgründete. Die Intervention befragt den öffentlichen Raum danach, wie die Perspektive von Fürsorgenden in die Stadtplanung einbezogen wird.

So dokumentiert Alisch beispielsweise auf Instagram die Begehung von expliziten Care-Orten in Bremen und bewertet diese in Hinblick auf ihre Zugänglichkeit und Nutzbarkeit – als Skala dienen „Schnullis“.

Alisch zeigt, wie Themen rund um Care in künstlerischen Auseinandersetzungen Raum finden können und dass durch Interventionen wie dem Collective Care Lab auch die Einbindung von Kindern in künstlerische Arbeitsweisen stattfinden kann.

Ihre Arbeit Lactoland ist im nächsten Jahr von März bis September in der Ausstellung Feed me, Love Me im Museum für Brot und Kunst Ulm zu sehen sein.

[instagram.com/clara_alisch/](https://www.instagram.com/clara_alisch/)
[instagram.com/collective_care_lab/](https://www.instagram.com/collective_care_lab/)



© Janis Fisch



Gitarre als Ensemble

/ Benjamin Moldenhauer

Beim 5. Bremer Modern Acoustic Guitar Festival wird die Akustikgitarre zum Alleskönner. Vom 10. bis 13. September 2026 zeigen internationale Musiker*innen im Bürgerhaus Mahndorf, welche überraschenden Klänge und Spielweisen in dem vertrauten Instrument stecken.

Schön, dass es trotz der Krise, die seit Corona kleine und mittelgroße Festivals ergriffen hat, Platz für Nischen gibt. Zum Beispiel für Akustikgitarrenmusik.

Modern Acoustic Guitar bezeichnet weder einen klar abgegrenzten Stil, noch ein Genre, sondern eine zeitgenössische Art, akustische Gitarre zu spielen und ihre Möglichkeiten auszuloten. Einflüsse aus Fingerstyle, Folk, Pop, Jazz oder Klassik verbinden sich mit neuen Spieltechniken und Soundideen. Nicht zuletzt geht es um Pluralisierung: Die Gitarre übernimmt mehrere musikalische Rollen, die Finger spielen Bass, Akkorde und Melodie unabhängig voneinander, während Schläge auf Saiten und Korpus für weitere Rhythmen sorgen. Tapping, Flageolets mit ihren hellen, schwebenden Tönen und alternative Stimmungen erweitern das Klangspektrum zusätzlich. Ein einzelnes Instrument wird zum Ensemble.

Wie unterschiedlich diese Möglichkeiten genutzt werden können, zeigt das Festival an vier Tagen. Den Auftakt am 10. September bestreitet der Bremer Gitarrist und Festivalleiter Falk Mörsner gemeinsam mit Rodt // Bohn. Jan-Olaf Rodt und Michael Bohn spielen mit Gitarre und Kontrabass einen fließenden, gleichwohl komplexen Jazz.

Am 11. September demonstriert der finnische Gitarrist und Singer-Songwriter Petteri Sariola, wie weit sich das Prinzip „eine Gitarre = eine ganze Band“ treiben lässt. Anschließend spielen Stephan Bormann und Christoph Reuter mit Gitarre

und Klavier: Jazz und Improvisation als Medium, durch das Klassisches und World Music fließen. Stephan Bormanns Version von Stings Song „Fragile“ belegt eindrucksvoll, wie hier kanonisches Material erweitert wird und klingt, als würde das Stück zum ersten Mal gespielt.

Der Abschluss der Konzerte am 12. September gehört den MusiSHEans und damit vier sehr unterschiedlichen Musikerinnen. Karlijn Langendijk verbindet Fingerstyle mit klassisch geprägten Klangwelten, Judith Beckedorf kommt eher von der Folk-Tradition her. Die Schottin Ali Tod bringt Perkussion und Loops ins Spiel, Valeria Galimova vertritt die klassische Konzertgitarre. „Historisch kennen wir Frauen in der Musik vor allem als Sängerinnen“, sagt Festivalleiter Falk Mörsner im zett-Interview. „Instrumentalistinnen waren dagegen lange kaum präsent. Wenn ich etwa an die 1980er-Jahre denke, fallen mir nur sehr wenige bekannte Gitarristinnen ein.“ Das mag auch daran liegen, dass „Virtuosität“ als Kategorie und künstlerisches Ziel kulturell immer noch sehr männlich konnotiert ist.

Umso wichtiger, dass Mörsner bei der Programmauswahl inzwischen auf einen Frauenanteil von mindestens 25 Prozent achtet. „Mir geht es darum, zu zeigen, dass es viele richtig gute Gitarristinnen gibt. Sie sind da, aber sie brauchen mehr Sichtbarkeit.“

Ein weiterer Öffnungsversuch: Seit 2023 erhalten vier Gitarristinnen zwischen 14 und 25 Jahren kostenlosen Zugang zu den Konzerten und den begleitenden Workshops. Diese richten sich nicht nur an professionelle oder studierte Musiker*innen: Auch Freizeitgitarrist*innen sind willkommen.

An den vier Tagen wird hörbar, was Modern Acoustic Guitar ausmacht: die Lust, ein jahrhundertealtes, aber unerschöpfliches Instrument immer wieder neu zu entdecken.



© Grafik: Laura Wegner / youngandretired

„The gatekeepers, the so called legends, Ya boys gonna let the girls play?“, sangen Dream Wife letztes Jahr beim FAC-Festival und die Frage hallt nach, deshalb machen wir es nochmal - lauter, diverser und explosiver!

Das FAC-Festival versteht sich als Kampfansage an die Cis-Männerdominanz auf den Bühnen: Ein lautes FAC (fuck) in Richtung all der Gatekeeper in der Veranstaltungsbranche! Wie würde das besser gehen als mit einem 1-Tages-Festival mit herausragenden FLINTA*-Künstler*innen.

Das FAC-Festival verbindet musikalische Acts und Vernetzung diesmal mit einem Line-up aus Hip Hop, Noise-Rock, Grunge-Rock und Punk und zum krönenden Abschluss vereinen wir alle unsere Stimmen zum großen FAC-Chor und erobern die Bühne. Denn wir brauchen mehr Space für FLINTA* auf Bühnen!

Line-up: Şeyda Kurt, Lucy Kruger & The Lost Boys, 24/7 Diva Heaven, Wa22ermann, Pony Tyler

All genders are welcome! Das Festival ist explizit offen für alle Geschlechter, denn nur wenn alle im Boot sind, können wir die Strukturen nachhaltig verändern!



Spende Rückhalt.

Unabhängige Kulturorte wie der Schlachthof brauchen solidarische Strukturen und Menschen, die sich starkmachen.

Bereits für 3 € im Monat Mitglied im Verein Kulturzentrum Schlachthof werden.

schlachthof-bremen.de

Schlachthof

**Kulturzentrum Schlachthof
Findorffstr. 51
D-28215 Bremen**

SPIEL WIESE

**Die Spielwiese gehört euch.
Sie ist ein offener Raum:**

Für ein Gedicht, das ihr schon länger mit euch rumtragt, für eine Zeichnung, die noch keine Bühne hatte oder für den Song, den ihr gerade allen empfehlen wollt. Alles ist denkbar.

Schickt uns eure Beiträge und Ideen.
Wir wählen dann aus.

Einsendungen an:
zett@schlachthof-bremen.de

**Einsendeschluss für die
nächste Ausgabe:**
1. Oktober 2026

Lissabon

/ Lena Uman

Die Gischt der Stadt über dem Erdgrund, den Muscheln und dem Tang der Jahrhunderte benetzt das Gesicht. Die Gischt der Stadt steigt hinan über unsichtbaren Wellen und sichtbaren Hügeln. Das Erdbeben hat das Fundament zerstört, und so wandert das Meer über dem Abgrund des Gedächtnisses, ohne ihn zu berühren. Weiß und festlich. Die Gischt der Stadt steigt wie eine urzeitliche Melodie. Ein Fremder, der sich nach einer anderen, längst verlorenen Stadt sehnt, findet hier Tiere aus Stein, Schnecken und Muscheln, die vom Meer und den fernen Welten erzählen, aber nicht das, was er gesucht hat.

Generation Why?

/ Jean-Paul Lühmann

Unsere Eltern kritisierten ihre Eltern, als wir klein waren, weil sie sich nicht für Krieg interessierten, sondern für ihren Kleinwagen und ihren Kleingarten - zu schweren Themen „Nein!“ sagten.

Heute sind sie selber so und sehen es ganz anders, denken bei allem „ich kann das“ und müssen es nicht beweisen. Mache ich nen Fehler, sagen sie „du bist am Entgleisen“, doch machten sie dieselben bereits vor langen Zeiten.

Wir leben in unterschiedlichen Zeiten. Von früher zu jetzt, zwei unterschiedliche Seiten. Fühlt euch so toll, „weil wir uns damals von der Ungerechtigkeit befreiten“, doch jetzt gibt's keinen Diskurs mehr, weil sie die Themen schon in der Entstehung verneinen.

Weil sie wirklich meinen, dass sie der Grund für Frieden sein - doch sag mir, wer steht jetzt für die jungen Menschen ein? Die das Chaos durch Klima und Politik prophezeien, die werden euch nicht verzeihen, wollen sich davon befreien.

Und ihr guckt nur zu.

Ihr seid die, die meinen, das mit dem Klimawandel „kann gar nicht sein, sonst würde es ja nicht mehr schneien.“ Diese Dummheit, diese Ignoranz, ich könnte schon wieder weinen, der ein oder andere kippt sich deswegen einen rein, oder wirft den nächsten Stein.

Die Stille

/ Rosa Käß, 14 Jahre alt

Die Stille
Sie legt sich
über alles
Wie wenn der Nebel
im Morgengrauen
über die Felder zieht
Sie kann bedrückend
aber auch leicht sein
Sie kann Gefühle auslösen
oder diese ersticken

Das gesprochene Wort
erlischt, wenn sie da ist
Denn die Macht der Worte
ist wirkungslos gegen sie

Doch nicht immer
Manchmal durchdringt
ein Wort die Stille
zart, hoffnungsvoll
Wie ein Sonnenstrahl
den Nebel
und das Wort
erleuchtet
Alles

Schlachthof-Sessions

/ Lea Schlußmeier

Mosaik eines Lebens

Ebow

Ebow bringt ehrliche, persönliche Geschichten auf die Bühne, voller Hoffnung, Wut, Liebe und Witz. Am 11. September erscheint ihr neues Album „Typologie eines Lebens“. Die bisher veröffentlichten Songs erzählen zum Beispiel vom feministischen Kampf gegen männliches Täterverhalten, von Arbeit und einer Politik, die die Arbeiter*innenklasse vernachlässigt. Ebows Musik ist nie oberflächlich, sondern geht in die Tiefe und erzählt vielschichtige Geschichten, auch autobiographische, zum Beispiel über das Aufwachsen mit einem spielsüchtigen Vater. Auch Queer Joy kommt auf „Typologie eines Lebens“ nicht zu kurz, zum Beispiel in „Butch im Tank (L.M.S.)“. Das Album ist ein thematisches Mosaik und dies wird auch in dem Sound deutlich: Beat-basierte Raptranks und gefühlvolle Streicher harmonisieren mit den inhaltlichen Facetten der Songs.

Ebow ist ein Sprachrohr. Sie fängt in ihren Liedern Emotionen ein und bietet die Möglichkeit, sich auf verschiedenen Ebenen zu identifizieren. Ebows Musik, die man besonders heranwachsenden Frauen wünscht. Musik über's Frau- und Lesbischsein. Musik über's Migrantischsein in einer von Rassismen geprägten Gesellschaft. Musik über Arbeiter*innen und deren Kinder in einer Gesellschaft, in der die Politik sie ignoriert. Musik über „Arbayt“ – so heißt auch ihre Tour, die Ebows am 9. Oktober in die Kesselhalle des Schlachthofs bringen wird.



© Klara Johanna Michel

Schlachthof-Sessions

/ Krischan Meyer

Minimalismus, Melancholie und Nebel

Bohren & der Club of Gore

Bohren & der Club of Gore sind eine deutsche Jazzband aus Mülheim an der Ruhr. Nur Jazz? Nein, es ist viel tiefer als das. Manche nennen es „Ambient Jazz“ oder „Dark Jazz“. Schaut man auf die Instagram-Seite der Band findet man den Begriff „Detective Jazz“ und „Weltklang“. Die ursprünglich in der Metal- und Hardcoreszene groß gewordenen Künstler Morten Gass, Robin Rodenberg und Christoph Clöser scheinen sich nicht dafür zu interessieren, wo man sie musikalisch einordnet.

Der Sound von Bohren & der Club of Gore ist von einer Melancholie und Schwere geprägt, wie man sie sonst oft nur in düsterer Noir-Filmmusik zu hören bekommt. Dabei schwingt stets ein gewisses Gefühl des Unwohlseins zwischen den rein instrumentalen Harmonien mit. Das Trio kreiert einen musikalischen Minimalismus, mit Hilfe dessen dann große Klangflächen erschlossen werden. Leidenschaftlich gespielte Saxophon-Passagen verzieren tiefe Kontrabasstöne und sanfte, präzise-eingesetzte Schlagzeugbeats. Aber auch meditative Vibraphon- und Mellotronklänge sind Kernelemente von vielen Bohren-Stücken.

Dunkelheit und Nebel prägen die ebenfalls minimalistischen Bühnenshows der Mülheimer, was die Intensität des Gehörten noch weiter verstärkt. Ohne Showeinlagen weiß die Band ihr Publikum in ihren musikalischen Bann zu ziehen.

Am 08. Oktober leiten Bohren & der Club of Gore die dunkle Jahreszeit mit einem Abend voller Atmosphäre und Finsternis in die Kesselhalle ein.



© Kim von Coels

SEPTEMBER 2026

Fr 04	20:00 Kesselhalle	Lena Kupke
So 06	20:00 Kesselhalle	Chuck Ragan
Sa 12	12:00 Neubau/Saal	Eröffnung des Neubaus: Empfang, Taufe, Theater, Konzerte & Party
Di 15	20:00 Kesselhalle	women in (e)motion-Festival 2026: Hedvig Mollestad Trio
Fr 18	20:00 Neubau/Saal	Frohes Schaffen. Ein musikalisches Theaterstück
Sa 19	19:00 Neubau/Saal	3. Lange Nacht der Bühnen. Mit „Moi, Napoleon“ und „Awkward Conversations with Animals I've F*cked“
Sa 19	20:00 Magazinkeller	Free Burma. Benefizkonzert
So 20	16:00 Neubau/Saal	Frohes Schaffen. Ein musikalisches Theaterstück über Arbeit
Mi 23	20:00 Kesselhalle	ANNI – Lieder und Erinnerungen zum 100. Geburtstag von Anni Schwarz
Fr 25	20:00 Kesselhalle	Shacke One
So 27	15:30 Kesselhalle	Eine Bühne. Eine Energie. Tanzveranstaltung der Tanzschule etage° Bremen
Mo 28	20:00 Kesselhalle	women in (e)motion-Festival 2026: Sabrina Starke Band

OKTOBER 2026

Do 01	19:30 Neubau/Saal	Demokratie ist Handarbeit – Aktiv gegen Rechts!
Do 01	20:00 Kesselhalle	Science Slam
So 04	20:00 Kesselhalle	Caroline Wahl: 1999 Meter über dem Meer

Do 08	20:00 Kesselhalle	Bohren & der Club of Gore
Fr 09	20:00 Kesselhalle	Ebow
Sa 10	20:00 Kesselhalle	Skinshape
Di 13	20:00 Kesselhalle	Il Civetto
Mi 14	20:00 Magazinkeller	Luvre47
Do 15	20:00 Neubau/Saal	feminine fabric: Du hast mich zu lieben
Fr 16	20:00 Kesselhalle	Joel Brandenstein
Sa 17	20:00 Neubau/Saal	feminine fabric: Du hast mich zu lieben
Do 22	20:00 Kesselhalle	The Subways
Do 22	20:00 Neubau/Saal	feminine fabric: Faule Eier
Sa 24	20:00 Neubau/Saal	feminine fabric: Faule Eier
Sa 24	20:00 Kesselhalle	Botticelli Baby
So 25	20:00 Kesselhalle	Stoppok
Mi 28	20:00 Kesselhalle	30 Jahre Scala & Kolacny Brothers. Support: Mio Chor
Do 29	20:00 Kesselhalle	BaBa ZuLa
Sa 31	16:30 Kesselhalle	FAC-Festival. Mit Şeyda Kurt, Lucy Kruger & The Lost Boys, 24/7 Diva Heaven, Wa22ermann & Pony Tyler





Super8

Super8 sind ein Künstler-Duo aus dem Bereich der Urban-Art. Beide Mitglieder sind studierte Künstler und haben in den Neunziger- und Nuller-Jahren als Einzelkünstler an vielen nationalen und internationalen Ausstellungen teilgenommen. 2013 verließen sie den Kunstbetrieb und arbeiten seitdem als Super8 hauptsächlich auf der Straße. Super8 verbindet jahrzehntelanges künstlerisch-konzeptuelles Denken mit den Freiräumen an Wänden im öffentlichen Raum. Kunst und Dialog auf der Straße bedeutet Kunst für Menschen zu machen.